

rainbow it over¹

ein Hörstück

Fides Schopp

*für eine Sprecherin**

[Tasten wählen Telefon
tuut tuut tuut
klick, wie Leitung frei]

Hello.
Hello?
Hello?
Hi God, are you there?
hm

[auflegen]

...

die Frage ist:
spielen eigentlich überdurchschnittlich viele Künstler*innen Lotto?
Eigentlich liegt es ja auf der Hand
vermutlich spielen wenig Künstler*innen Lotto,
brauchen sie auch nicht.

1 Das Hörstück *rainbow it over* ist als Diplomarbeit im WS 2014/15 an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe im Fachbereich Medienkunst entstanden. Interessierte können es sich unter <https://soundcloud.com/f-idee-s/rainbow-it-over> anhören.

Sie machen Kunst.
Da könnte man ansetzen:
Warum nicht Lotto spielen?
Muss man weit weniger Geld investieren,
hat weniger Stress, mehr Freizeit.

Glück
ob Lotto oder Kunst
sieht so aus als bräuchte man bei beidem
eine ordentliche Portion
deshalb
einfach mal Lotto spielen

...

„In seiner Autobiographie entwirft Vasari den Topos vom modernen Künstler, der allseitig gebildet auf der Grundlage seines Talents und durch nahezu asketische Lebensweise im ständigen Bemühen um Selbstperfektionierung schließlich den Gipfel des Ruhms erreicht. In Anlehnung an die antike *virtus*, deren konstituierenden Element die individuellen Leistungen des einzelnen ist [sic], galt Mühsal als aller Tugend Anfang und Ruhm als Lohn für entsprechende Anstrengungen. Gemäß diesem antiken Ideal hatte Arioso in seinem *Orlando furioso* (1516) die Summe aller Tugenden wie Arbeit, Eifer und Fleiß, aber auch Willensstärke und Entscheidungskraft als Voraussetzung zur Erlangung von Ruhm proklamiert. Dem heidnischen Ruhmerwerb entsprach unter christlich-moralischer Perspektive die Allegorie des steinigen und dornenreichen Wegs.“

S. 11 *Giorgio Vasari. Mein Leben. Neu übersetzt und kommentiert*

Giorgio Vasari lebte 1511 bis 1547 in Italien. Die moderne Kunstgeschichtsschreibung geht auf ihn zurück, da er als der Erste gilt, der anfangs, Künstlerbiografien aufzuschreiben.

...

Im Vorlesungsverzeichnis der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe wird im Wintersemester 2014/2015 ein Kunstwissenschaftsseminar angeboten, das folgendermaßen angekündigt wird:

„Künstler/-innentypen.

Künstler/-in zu sein ist kein Beruf – es ist eine Daseinsform. [...]“

...

Angenommen, Künstler*innen müssen Kunst machen,
– das ist eine weit verbreitete Annahme –
müssen Kunst machen, so als Ventil.

Es bricht aus ihnen heraus

wird auch oft gesagt oder geschrieben
Künstler seien so empfindlich sensibel.
Würden ihre Umwelt besonders wahrnehmen
und das dann eben rauslassen müssen.
Ich weiß überhaupt nicht woher das kommen soll?
Vielleicht von irgendwo weit drinnen im Körper?
Ist es so wie brechen müssen?
Das muss dann einfach raus.
Wie so ein Kotzschwall.
Kann man nix machen.
Sonst müsste man sterben,
elendig leiden.
Das kann man als Künstler*in nicht mehr zurückhalten.
Aber wenn das so ist, wie kotzen müssen...
– also worauf ich hinauswill:
kotzen tut man alleine.
Und das muss man.
Wenn man aber was tun muss,
– was bedeutet man hat keine Wahl –
wieso sollte man dann
dafür bezahlt werden?
Man muss es ja machen.
Bezahlt oder unbezahlt.

...

„Nur wer sich als Künstler wie ein Bauer mit ungeheurem Einsatz und entsprechendem Rüstzeug seinen Aufgaben widmet, wird zu gegebener Zeit die Früchte seiner Arbeit, sprich Ruhm und Unsterblichkeit, ernten, wie Vasari es in seiner Autobiographie vorgibt.“

Giorgio Vasari. Mein Leben. Neu übersetzt und kommentiert

...

Paradies, du schönster aller Gärten
Adam und Eva richtig glücklich
alles perfekt
alles schön
die beiden mussten nicht arbeiten
und dann dieser Apfel
Sünde
Vertreibung
und dann und seitdem
arbeiten arbeiten arbeiten arbeiten

die Sünde abarbeiten
zu Gott hinarbeiten

sozusagen als Nachgeschmack mit Geschmäckle

warum soll ich auf was warten bis ich tot bin?
Ich will es natürlich jetzt haben!
Alles und zwar sofort.

...

Meine eine beste Freundin hat etwas gesagt zum Lotto spielen, was ich so schlau finde, dass ich kurz peinlich berührt bin, wie doof dieser Lotto-Spielen-Gedanke ist. Es ist natürlich von einem bestimmten Standpunkt aus gesehen blöd den Menschen zu sagen, sie sollen Lotto spielen. Das bedeutet nur punktuelle Verbesserung für Einzelne – eben Glück, ausgewählt sein. Da geht es nicht ums Ganze. Nicht um alle.

Joachim Bauer, *Arbeit. Warum unser Glück von ihr abhängt und wie sie uns krank macht*, 2013

...

„Viele Menschen haben einen zu hohen Anspruch an das, was sie für Glück halten. Besonders fatal ist es, wenn – wie wir das gegenwärtig auch in der Diskussion um unsere Schulen erleben – schon Kindern und Jugendlichen suggeriert wird, alles im Leben müsse jederzeit Freude und Begeisterung auslösen. Keine Frage, das Leben soll Freude machen. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass sich Menschen

auch in Zukunft Anstrengungsbemühungen zu unterziehen haben, weil wir in einer Welt der knappen Ressourcen leben. Wir bleiben, metaphorisch formuliert, eine aus dem Paradies vertriebene Spezies. Daher gehört es zum Leben, Anstrengungen auf sich zu nehmen, Mühen zu investieren und es auszuhalten, wenn sich Belohnungen nicht sofort einstellen.“

Ich lasse Dietmar Dath antworten. Er hat 2008 in seiner Streitschrift *Maschinenwinter* Folgendes geschrieben:

„Man wundert sich: Woher kommt der Mangel? Haben wir nicht Maschinen gebaut, die den Mangel abschaffen sollten? Erzeugt nicht, wer Güter mit solchen Maschinen produziert, mehr, als Einzelerzeuger je verbrauchen könnten? Beruht die Selbsterhaltung der gegenwärtigen Weltgesellschaft nicht auf gegenseitigem Handel, also auf Tausch, und bedeutet Tausch nicht, daß Überfluss ist – wer würde Selbsterzeugtes tauschen, das zum Überleben gebraucht wird? Ist der Tausch also nur Schein? Oder sind die Maschinen steckengeblieben, festgefroren, hängen Eiszapfen von den Roboterarmen, sind Silos eingestürzt, ist der Strom unterbrochen?“

...

Genau, man kann sich entscheiden zwischen Fachübersetzen und sogenanntem kultursensiblen Übersetzen. Und ich habe mich für das Letztere entschieden, für das kultursensible Übersetzen. Das beinhaltet dann so was wie Belletristik übersetzen, Literatur übersetzen und Übersetzen für den Kulturaustausch und für den Kulturbetrieb.

Im Sommer hast du dich für einen Job bei einem Theaterfestival beworben. Kannst du das noch mal erzählen?

*Das war ein größeres Bewerbungsgespräch, da waren verschiedene Bewerber*innen anwesend, die sich auf diesen Sprachmittlerjob beworben hatten. Dann waren drei vom Theaterfestival – drei Mitarbeiterinnen vom Theaterfestival da, die uns das Theaterfestival vorgestellt haben und uns kurz die Tätigkeit beschrieben haben. Und uns dann gebeten haben uns selbst vorzustellen – unsere Qualifikationen und unser Interesse darzustellen. Dann ist auch relativ schnell klargeworden, dass vonseiten der Bewerber*innen, sehr viele, sehr qualifizierte da waren. Die teilweise schon ein Studium, Konferenzdolmetschen beispielsweise, abgeschlossen hatten. Und aber andererseits, vom Theaterfestival, wurde auch klar, dass ziemlich hohe A- oder sagen wir mal, dass die Anforderungen, die gestellt wurden an diese Tätigkeit das Sprachliche überschritten haben und es nicht nur um das Sprachliche*

ging, sondern auch um ganz andere Tätigkeiten. Also man hätte auch, zum Beispiel, Sekt ausschenken sollen bei der Premierenfeier.

Kannst du einfach noch mal deine Kritik daran sagen?

*Mich hat das ein bisschen gestört, dass man vonseiten des Theaterfestivals nicht so richtig ernst genommen wurde als Sprachmittler oder in der Dolmetschertätigkeit. Und dass das eigentlich für die nicht gereicht hat, dass man einfach nur für die sprachliche Kommunikation zuständig sein sollte. Ich hätte mir gewünscht, dass sie sich ein bisschen mehr Gedanken gemacht hätten, was es überhaupt heißt zu dolmetschen. Und wie man das hätte sinnvoll organisieren können. Und eben nicht qualifizierte Bewerber*innen für Aushilfstätigkeiten abzustellen. Und das, was dann noch dazu kam, war, dass vonseiten des Theaterfestivals es so dargestellt wurde, als ob es eine ehrenamtliche Tätigkeit wäre. Deswegen auch nicht wirklich dafür Geld gezahlt werden sollte – für diese Tätigkeit. Also es wäre eine ganz winzige Aufwandsentschädigung gewesen.*

...

„Mühsal und Entbehrung, die ein Künstler aus Liebe zu seinem Metier in Kauf nehmen muß und die gemäß der Vorstellung Vasaris notwendige Voraussetzung zur Erlangung von Ruhm sind, nehmen in vielen Passagen der *Vite* die Züge einer leidenschaftlichen Askese an.“

aus Giorgio Vasari. Mein Leben. Neu übersetzt und kommentiert

...

Workaholic sein, ohne was zu tun zu haben.

...

wenn ich also davon ausgehe, ich muss Kunst machen
um klarzukommen,
um zu überleben ...

Und nicht, weil ich mich dazu entschlossen habe, in diesem Umfeld zu agieren.
Also, dass ich zum Beispiel nicht gedacht habe,
ich kann gut zeichnen deshalb studiere ich Kunst
so wie andere vielleicht dachten,
ich kann gut rechnen, ich studiere Mathe
oder ich mag Pflanzen und Natur

ich studiere Landschaftsarchitektur.
Sondern, dass es wie ein innerer Drang war.
Es blieb mir keine andere Möglichkeit
außer Kunst.

Dann kann ich auch nicht sagen
hee, gebt mir Geld
oder
ich arbeite unter den und den Bedingungen
sind die erfüllt, dann mach ich's – ansonsten nicht.
Wenn es immer nur um mich geht
und darum, dass ich was machen muss.
Dann kann ich auch nicht solidarisch sein;
mit wem soll ich mich dann zusammentun?

Klammer auf (man braucht doch Geld zum Leben
das kann man doch nicht einfach ausklammern) Klammer zu

...

„Jede künstlerische Begeisterung, jede künstlerische Tätigkeit ist letztlich eine Monomanie. Kunst ist etwas, das andere Leute in ihrer Freizeit als Hobby machen. Wenn ich aber sage, die Kunst füllt mein ganzes Leben aus, dann erfülle ich auf den ersten Blick keine sozial nützliche Funktion. Ich stelle jedenfalls keine essbaren oder bewohnbaren Sachen her und biete auch keine Dienstleistung an, sondern ich lebe meinen Knall. Die Gefahr ist immer, dass man in diesem Knall gefangen ist. Wenn man aber in diesem Knall gefangen ist, dann wird man so ein Schriftsteller, der nur noch Schriftsteller ist. Ich glaube, Nietzsche hat irgendwann über Wagner gespottet: Ich kannte mal einen Menschen, der war ein Ohr und sonst nichts. Das sollte man vermeiden.“

sagt Dietmar Dath in einem Interview mit Martin Hatzius

...

gleichzeitig denken können, (oohh) erst 20 Uhr und (waahh) morgen ist schon Freitag?

...

In dem Film NEW YORK STORIES von Woody Allen spielt Jack Nicholson einen Künstler. Ich kenne ihn nur in Ausschnitten. In einem steht Jack Nicholson, wirk-

lich ranzig aussehend, in seinem Atelier, einem Loft in New York, vor einer riesigen Leinwand. Er hält kurz inne und fängt dann an zu malen. Impulsiv.

Zeige ich die Youtube-Ausschnitte meinen Freundinnen, die Kunst studieren, fangen sie an angewidert zu schreien. Damit identifizieren?

Dachten sich vor uns auch schon welche. Deshalb haben sie angefangen zu hinterfragen, zu dekonstruieren. Das Bild des männlichen, aus sich selbst schöpfenden Künstlers.

Hat nicht geklappt. Der Künstlermythos hält sich hartnäckig. Es ist nur etwas dazugekommen. Es sollen jetzt alle Künstler*innen werden. Der Zwang zu Kreativität. Sich im Büro wohlfühlen. Länger bleiben, kein Ding, du. Alle, die hier arbeiten, sind deine besten Freunde. Oder du checkst nebenbei deine privaten Accounts bei allen möglichen Netzwerken im Internet.

Und dann steht man da und überlegt ernsthaft, ob man ganz altmodisch bewahren und schützen sollte. Fast wie Denkmalpflege. Die Kunst vorm Kunstmarkt. Das Feierabendbier. Ein muffiger Schauer läuft über den Rücken. Immer nach vorne schauen.

.

niemals vergessen.

...

Die Welt, Zeitungsartikel vom 08.09.2014:

„Deutsche Arbeitnehmer machen im Vergleich zu ihren Kollegen in den anderen 17 Euro-Ländern die meisten Überstunden. Laut EU-Studien liege die tatsächlich vereinbarte Wochenarbeitszeit in Deutschland bei 37,7 Stunden, tatsächlich arbeiteten die Beschäftigten aber 40,5 Stunden in der Woche. [...]

Nach den neuesten Erhebungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Nürnberger Bundesagentur für Arbeit arbeitete jeder Erwerbstätige in Deutschland im vergangenen Jahr durchschnittlich 1645 Stunden. Die Zahl der Überstunden pro Arbeitnehmer lag im Jahr 2013 bei insgesamt 47,3. [...]

Pikant: Davon wurden nur 20,0 Überstunden bezahlt, die meisten Überstunden (27,2) wurden weder mit Geld noch mit Freizeitausgleich vergütet – sie wurden umsonst geleistet.“

...

„Das ist das Abgeschmackteste am Kapitalismus: Plötzlich wollen alle nur noch Liebe und keiner will mehr Geld. Die wollen alle für Liebe arbeiten, auch ich, und warum ist das so?“

aus dem Theaterstück *Tod eines Praktikanten* von René Pollesch

...

Wir sitzen auf einer Terrasse im Hinterhof
einer der ersten heißen Tage im Jahr.
Es ist abends, aber man kann noch im T-Shirt draußen sitzen.
Die Gesichter sind vertraut:
Man kennt sich seit Jahren.
Manche sieht man regelmäßig,
andere hat man aus den Augen verloren.
Mit manchen hatte man mehr zu tun,
andere waren Partyfreunde.
Jugend.
Jetzt alle zusammen,
in einer anderen Stadt.

Dann
die obligatorische Frage:
Und, was machst du so gerade?
Die Frage ist immer nervig gewesen:
Eine Abfrage nach Wertigkeit.
Man selbst wollte ja in Ruhe gelassen werden.
Was machst du? Leistest du was? Oder hängst du (womöglich) nur rum?
Aber bei manchen Menschen interessiert es eine*n ja wirklich, was sie so machen.
Die meisten in der Runde sind ratlos, wissen nicht wohin.
Mit sich.
Mit dem Leben.
Die Zeit wird ein immer größerer zusätzlicher Stressfaktor.
Es wird eng – zumindest denken wir, manche von uns, das.
So jung wie heute kommen wir nicht mehr zusammen.

—

Am Tag danach
schwirrt mir plötzlich der Gedanke im Kopf:
Wie wär's, mit ihr mal ein Projekt?
Mit ihm zusammenarbeiten?

Immer dieses Abchecken,
Planen, Investieren,
kann man nicht mal jemanden treffen,
ohne dass einem immer die Arbeit
dazwischenfunkt?

...

„In dieser so entstandenen Enge ergreift alle eine große Unsicherheit und beide Ziele, die zwei Horizonte des bürgerlichen Kulturarbeiters geraten ins Zwielficht – sich von der künstlerischen Arbeit zu ernähren, sie verwertbar zu halten und sie dennoch jenseits der Verwertung anzusiedeln. Es ist nicht mehr leicht, bei diesem unklaren Licht den Überblick zu behalten. Wenn ich behaupte, dass meine Kunst, meine Lebendigkeit, mein Körper ganz meines und unverkäuflich sind, tue ich das, um wenigstens das noch verkaufen zu können? Muss ich aus Verwertungsgründen unverwertbar sein? Damit ich erobert werden kann?“

Maggies Agentur, Diedrich Diederichsen

...

„Um das Ausmaß des Lohnunterschiedes von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, auch ‚Gender Pay Gap‘ genannt, in ihrer ersten Vollzeitbeschäftigung detailliert untersuchen zu können, konnte das Institut [für Arbeitsmarkt und Berufsforschung] anonymisierte Absolventendaten der Universität des Saarlandes nutzen. Dabei kam heraus: Während ein Hochschulabsolvent im Durchschnitt 103 Euro brutto pro Tag verdient, liegt der Bruttoverdienst einer Frau bei 90 Euro und somit 21 Euro beziehungsweise 23 Prozent unter dem Tageseinkommen der Männer mit 111 Euro.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.08.2014

Unsere Großmütter mussten sich noch mit ihren Vätern darum streiten, eine Ausbildung machen zu dürfen. Es kam nicht immer der Wunschberuf dabei heraus. Die meisten Frauen meiner Generation können relativ selbstbestimmt ihre Ausbildung auswählen. Dazwischen waren unsere Mütter. Keine lange Zeit!

Danke Kapitalismus. Ich möchte trotzdem ohne dich weitermachen.

...

auf Wikipedia kann man zu dem Begriff des Genies Folgendes lesen:

„In der Renaissance begann man, mit dem Wort ‚Genie‘ künstlerische Schaffenskraft oder die Quelle der Inspiration zu beschreiben. Nach der französischen *Querelle des Anciens et des Modernes* breitete der Begriff sich dann schlagartig aus und dominierte die ästhetischen Debatten: der Begriff ‚Genie‘ stand nun einerseits für den aus sich selbst heraus schaffenden Künstler, der die Natur nicht nur nachahmt (wie es das frühere ästhetische Modell vorsah), sondern der *vollendet*, was die Natur selbst noch nicht vollenden konnte, andererseits für dessen Begabung bzw. Talent. [...] Das Genie schafft mögliche Welten, es wird zum Schöpfer und damit quasi zum Gott.“

...

[Tasten wählen Telefon
tuut tuut tuut]

the number you are calling is not available

[auflegen]

LITERATUR

- Bauer, Joachim (2013): *Arbeit. Warum unser Glück von ihr abhängt und wie sie uns krank macht*, München: Karl Blessing.
- Dath, Dietmar (2008): *Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Diederichsen, Diedrich (2005): „Maggies Agentur“, in: Aenne Quiñones/Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz (Hg.), *René Pollesch: Prater-Saga*, Berlin: Alexander, S. 7–19.
- „Genie“, <https://de.wikipedia.org/wiki/Genie> vom 13.08.2014.
- Hatzius, Martin (2011): *Dietmar Dath. Alles fragen, nichts fürchten*, Berlin: Das Neue Berlin.
- Nova, Alessandro (Hg.) (2005): *Giorgio Vasari. Mein Leben, Neu übersetzt und kommentiert*, Berlin: Klaus Wagenbach.

Pollesch, René (2009): „Tod eines Praktikanten“, in: Ders., *Liebe ist kälter als das Kapital*, Reinbek: Rowohlt.

Schiltz, Christoph B. (2014): „Die Deutschen leisten die meisten Überstunden“, in: *Die Welt* vom 08.09.2014, S. 9.

„Was Männer bekommen und Frauen verdienen“, <https://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/recht-und-gehalt/lohnunterschied-maenner-frauen-13076559.html> vom 01.08.2014.

FILME

NEW YORK STORIES (1989) (USA, R: Woody Allen/Francis Ford Coppola/Martin Scorsese).